

GEORGS

SORGEN UM

DIE VERGANGENHEIT

O D E R

IM REICH DES HEILIGEN

HODENSACK-BIMBAMS

V O N P R A G

EIN ROMAN VON JAN FAKTOR

Kiepenheuer
& Witsch

wäre, ich würde sie in diesem Text nicht nur alle gern benennen, sondern die einzelnen Zeitsegmente unbedingt auch chronologisch sortiert sehen. Ich würde daran aber sicherlich scheitern. Soll sich beim Lesen jeder sein eigenes Zeitschema zusammenbasteln und jeder ein anderes, von mir aus. Ich kann sowieso jedem nur raten, sich auf die natürlichen Gezeiten seiner faunischen Weichteile zu verlassen. Ich ließ die Dinge beim Schreiben auch einfach fließen und überließ den Rest dem zuverlässigen Selbstheilungsdrang, den auch jede andere, einigermaßen lebendige Körpermasse besitzt. Daß ich dabei einige abgekapselte Altfurunkel aufgerissen, einige Ritz-, Riß- und Widerhakenwunden frisch produziert habe, bestreite ich nicht. Nur keine Jahrestage feiern, nur keine Gedenkveranstaltungen organisieren, bloß nicht irgendwelche Zeit-, Übersichts- oder Bildtafeln aufstellen. Einmal sah ich von weitem eine Gedenkveranstaltung, die im Freien stattfand. Es war im kalten Januar, es ging um die Befreiung von Auschwitz. Auf eine Leinwand wurden hintereinander gräßliche Schwarz-weißfotos projiziert. Natürlich die bekannten Berge von Brillen, Schuhen und Haaren. Es kamen auch Skelette, Goldfüllungen und Gebisse an die Reihe. Als die Gebisse die Szene eroberten, taten sie es ausgesprochen dynamisch. Es kam eine Brise auf, die Leinwand wellte sich leicht und die Gebisse begannen, leise zu kauen. Der Wind wollte sich partout nicht legen, und so kauten danach sogar auch die steifen Oberkiefer der benachbarten Schädel aufeinander, auch in den Bildern der Leichenberge begann sich plötzlich das Leben zu regen. Schnell weg, sage ich nur. Und laßt mich liebe Leute bloß nicht weiter geschmacklos faseln.

Natürlich ist es bedauerlich, wie reduziert ich mich den meisten Menschen in meinem Leben gezeigt habe mit angesetzten Brustzwingen und festgezurrten Herzbänderolen, gezähmt, wie ich nicht bin. Was Nähe und Sympathien betrifft, bin ich auf extrem-elliptischen Bahnen oft in Schräglage geraten, oft durch Geschmacklosigkeiten eigensinniger Wahlbrüder beseelt worden. Was blieb mir auch anderes übrig, als mich im Verborgenen mit vorbildhaft verdorbenen Menschen gleichzeitig den Meistern ihrer egomanischen Befreiung zu umgeben. Der ehrliche ALWAYS-MERRY-AND-BRIGHT-Henry, der treuherzige Henry Miller der zarte, weiche, liebevolle Chronist seiner Kindheit in Brooklyn, gehört dazu. Dieser angebliche

Leichtbau-Antisemit im Kreis seiner jüdischen Freunde, dieser verbindliche, seriell monogame Rennrad-Enthusiast, der mit seiner jüdischen Schicksalsbraut June sein Leben lang beschäftigt blieb. Eine Tania gab es in seinem Leben auch. Jedermann sollte seine Alltagsschwere mal ablegen und bei Henry etwas dazulernen versuchen. Die wichtigste aller Übungen: Die OVARIEN von Geliebten WEISSGLÜHEN zu lassen. Und dann nichts wie ab auf die bereits angeschwollene Ovarienbahn, um dem Meister kurz in die Augen zu schauen. Wenn auch Henrys Tania in Wirklichkeit Bertha hieß und nicht Selbstmord beging wie meine, sind wir trotzdem Verwandte. Und wir hatten in einem Punkt beide Glück wir haben im Leben keine lächerlichen Gegner erwischt. Leider ist der apolitische Henry in einer ganz anderen Welt aufgewachsen als ich, und seine mit ihm nie zufriedene Mutter war aus einem mir mehr als fremden Kalkstein gehauen. Wenigstens gefiel Henry das sowjetische Eine-Meinung-sonst-Handzerquetschen-und-Herzraus-Regime auf Anhieb nicht. Und wenigstens versuchte er im Jahr 1938 den zweiten Weltkrieg zu verhindern, indem er einen Marsch von französischen Kriegsversehrten organisieren und sie massenhaft zu Hitler schicken wollte sie sollten möglichst bis an die tschechoslowakische Grenze marschieren. Henry litt oft Hunger ich nicht, er ließ sich von einigen seiner Frauen schlecht behandeln in meinem Leben gab es keine solchen KREUZIGUNGEN IN ROSA. Was einem die sozialistische Stabilität gab, diese Art Zukunftssicherheit ohne Eigenbeteiligung, darüber kann Henry in der Realität nicht das Geringste erfahren haben. Immerhin war seine erste langjährige Sexpartnerin Pauline etwa um zwanzig Jahre älter als er. Diese Konstellation glich fast der von mir und Dana.

In meinem Land stolperte man mit den Augen an jeder Ecke über die Losung »MIT DER SOWJETUNION AUF IMMER UND EWIG« für ewige Zeiten, hieß es im Tschechischen. Darüber hatte man sich nicht zu wundern, und man wunderte sich darüber auch nicht. Und daß man bei allen Revolutionen erst einmal massenhaft Menschen umbringen mußte, gehörte zu jedermanns Grundwissen seit der Grundschule. Im Sozialismus gehörte alles allen, und mir wurde erst viel später klar, wie geprägt ich vom Gefühl des gemeinsamen Schicksals aller fortschrittlichen Völker, auch vom Gefühl des gemeinsamen Eigentums, gewesen war. Straßen, Straßenbahnen, Gullys, Laternen, die farbigen

kleinen Pflastersteine der Gehwege, Bäume, Sträucher und Singvögel das alles gehörte auch mir. Wenn eine Straße zu viele Schlaglöcher bekommen hatte, wurde sie irgendwann neu asphaltiert. Wenn man Löcher in den Strümpfen hatte, stopfte man sie wieder mit Stopfgarn. Stopfgarn und Nadeln gab es in den sozialistischen Geschäften fast immer zu kaufen. Wenn die Stopferei anschließend familienintern erledigt wurde, bezahlte man dafür selbstverständlich keinen einzigen Heller. Und da ich das Stopfen beim Handarbeitsunterricht in der Schule gelernt hatte und diese Fertigkeit nicht verlieren wollte, stopfte ich meine Strümpfe oft selbst ebenfalls umsonst, versteht sich. Wenn aber der Staat seine eigene Straße gestopft haben wollte, mußte er dafür, wie ich zufällig einmal erfuhr, eine Firma seine eigene Firma wohlgemerkt BEZAHLEN. Ich weiß noch, wie schockiert ich war, als diese derartig unanständige Transaktion in meine Welt einbrach.

Dafür, was ich in diesem Text meiner Mutter und den anderen Toten antue, werde ich auch noch bezahlen müssen. Die Schwere meiner Schreibvergehen wird nicht nur in meiner etwas unanständigen Heftigkeit zu suchen sein. Ich war im Laufe dieser meiner Aufgabe gezwungen, auch einen Teil meiner politischen Loyalität meiner Mutter und ihren ehemaligen Gefährten gegenüber aufzugeben. Alle diese Leute mehr oder weniger konsequent zu verraten, könnte man sagen.

Unsere Wohnung wurde optisch auch wenn bei uns niemand übernachtete von penetrant gemusterten, meist sehr bunten Vorhängen beherrscht. Diese sollten irgend etwas abschirmen, verdecken, vereinheitlichen, im Grunde aber auch verschönern meist mit Hilfe von großflächigen Blumenmustern. Mein heutiger politischer und sonstiger Geschmack formte sich wahrscheinlich als Teil einer allumfassenden, vor allem aber auch ästhetikgestützten Rebellion. Ich rebellierte gegen fast alles, was mich zu Hause umgab, also auch gegen die in der Wohnung nicht ganz gleichmäßig, trotzdem reichlich verteilten Geschmacksverbrechen. Diese waren erdrückend, weil unser einziger Familienhandwerker Onkel ONKEL war - und Onkel ONKEL fand alles, was praktisch und billig war, zwangsläufig auch schön. Gleichzeitig benutzte er beim Bauen und Basteln mit Vorliebe gefundene, übriggebliebene oder einfach in Form und Beschaffenheit also aus rein technischer Sicht geeignete Materialien, die er dann kunterbunt in- und

aneinanderfügte. Sein Ausbaueifer wurde leider viel zu spät eingedämmt und strengeren Kontrollen unterworfen. Und wenn es später den Kollaps seiner visionären Etagenheizung nicht gegeben hätte, hätte er vielleicht bis zum bitteren Ende gewütet, möglicherweise seinen eigenen Sarg mit bunten Zierleisten verunstaltet.

Unsere nicht zueinanderpassenden Schränke waren in puncto Stil, Alter oder Abnutzungsgrad zu unterschiedlich, um ein harmonisches Bild abzugeben; sie hatten es aber trotzdem nicht verdient, hinter derart dumm-heiteren Sichtblenden gehalten zu werden. Manche dieser Schränke waren samt ihren Kratzspuren und Verletzungen ausgesprochen reizend und hatten Charakter. Die meisten ihrer Wunden waren mit der Zeit sowieso dank Staub, dank eingesaugter Dämpfe und dank vieler Politurschichten längst geheilt. Dagegen konnte man hinter den gemusterten Stoffen nur ganz üblen bis abartigen Monsterkram vermuten, wenn nicht gar mumifizierte Leichen. Onkels Schrankmauer wurde natürlich auch verhangen dort, wo sich viel Kleinkram befand, sogar doppelt. Im Zimmer eines meiner Schulfreunde standen ausnahmslos nur einfache alte Möbelstücke, die meisten aus weichem Holz und sie waren mit der gleichen roten Ölfarbe bepinselt. Der nicht ganz fachmännische, nicht immer deckende Anstrich und die vielen Farbtränen gehörten dazu. Ich war begeistert und ging immer wieder hin, um diese mutige, zugleich auch einfach herzustellende signalrote Harmonie zu genießen.

Unsere Vorhänge waren nicht nur konzeptionell eine Katastrophe und ein großer Irrtum, sie hingen zu allem Unglück noch auf nicht ganz stabil angebrachten Stangen, Leinen oder Leisten, auf denen die sozialistischen, nicht immer leicht gleitenden Haken, Ringe beziehungsweise Rollen klemmten und sich stauten. Bei ruckartigen Versuchen, diese trotzdem zu bewegen und den gestauten Stoff gerecht zu verteilen, stürzten oft ganze Vorhangssysteme zu Boden. Daraufhin blickten einen die entblößten Schränke bitter-böse an wie alternde Frauen, die sich ihrer Körper bereits seit zwanzig Jahren schämen. Manchmal brachen bei den Abstürzen eingegipste Verankerungen aus der Wand, ein andermal wurden sogar irgendwelche Stützwinkel aus dem Edelholz der Schränke herausgerissen. An den metallischen Klang einer im Bad überdurchschnittlich oft kollabierenden Stange kann ich

mich bis heute erinnern.

Vorhänge dienten bei uns manchmal auch als Ersatztüren einzelner Schränke, wenn ihr Schließmechanismus kaputt war oder ihre Scharniere bei Karussellspielen der kleinen Cousine endgültig nachgegeben hatten. Einmal sollten sogar auf meinen eigenen Wunsch die Türen zweier (wieder mal geerbter) Schränke, die ich nach der Rückkehr aus der Schule plötzlich in meinem Zimmer vorfand, durch Vorhänge ersetzt werden. Die durchfallgelb lackierten Arme-Leute-Ungetüme waren so häßlich, daß ich einen Verzweiflungsanfall bekam. Ihre Türen waren voller Zierleisten und vorgetäuschter Schnitzereien, außerdem hatten sie in der oberen Hälfte große verglaste Öffnungen; in das Glas waren Blüten und Blätterkreationen geätzt. Als ich am Wochenende nicht zu Hause war ich absolvierte den üblichen Zwangsbesuch bei meinem Vater , wurden die Türen entfernt. Die an ihrer Stelle vom Onkel angebrachten Vorhänge waren natürlich wieder geblümt. Zu verhindern war dies nicht geeignete Stoffe waren bei uns immer vorrätig.

Mein und Großmutter's Zimmer wurde danach noch häßlicher, und es konnte mich nicht trösten, daß in diesem Zimmer im Jahre 1948 eine ganze Weile die Baronin Nádherná gewohnt und sogar in meinem zukünftigen Bett geschlafen hatte. Sidi war nach dem kommunistischen Umsturz und dem Verlust ihres Schlosses damit beschäftigt, ihre Flucht nach England vorzubereiten und wichtige Bücher, Dokumente und Schriftstücke unter anderem auch Karl Kraus' Briefe, dieses »Meer an Liebe« in Sicherheit zu bringen. Der Überlieferung nach rauchte die Baronin in meinem Zimmer so wild, daß sie sich dort wie zur Tarnung regelrecht einnebelte. Sie rauchte aber, mit dem Kopf halb hinter ihrem aufgeschlagenen Mantelkragen versteckt, auch auf der Straße, was damals eine Ungeheuerlichkeit war. Sie hustete viel. Baronin Nádherná wurde bei uns übrigens nie deutsch »Nádherny« oder sogar (um die zwei Vokalstriche gebracht und auf der zweiten Silbe betont) »Nadherny« genannt. Die »y«-Endung ist im Tschechischen männlich. Übrigens hatte Sidi ihren Namen während der Okkupation selbst verändert also zu »Nádherná« zurücktschechisiert.

In mein Zimmer ließ ich während meiner gesamten Kindheit nur ein einziges Mal einen Fremden eintreten. Der von mir ausgezeichnete Glückspilz hieß Petr Skopka; ich, der Unglücksrabe, hatte Geburtstag.